

gewesen ist, als er bisher vermutet haben mag. Das wäre das eine, das andere: Er kann dazu noch ein Lesebuch der deutschen Zeitgeschichte von 1933 bis 1946 erwerben, das ihm viele Déjà-vu-Erlebnisse vermitteln wird.

Helga Grebing

Die DDR als Endpunkt der Arbeiterbewegung?

Christoph Kleßmann: Arbeiter im „Arbeiterstaat“ DDR. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945 bis 1971.) (= Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 14), Bonn Dietz-Verlag 2007, 892 S., 68,00 €.

Normalerweise ist eine Rezension die Sache eines ausgewiesenen Experten. Dennoch kann es manchmal – für den Rezensenten, für die Zeitschrift, die die Buchbesprechung publiziert, und vielleicht auch für den Autor des besprochenen Werks – von Nutzen sein, dass sich der Rezensent mit dem ‚fremden Blick‘ von einem benachbarten oder genauer: einem chronologisch vorgelagerten Gebiet aus einem Themenfeld bzw. einem Buch nähert.

Ich kann nicht beanspruchen, ein intimer Kenner der DDR-Geschichte oder gar der Geschichte der Arbeiterschaft in der DDR zu sein. Aber nach langjähriger Beschäftigung mit der KPD in der Weimarer Republik und dem Widerstand der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus verfüge ich doch über sehr gründliche Kenntnisse der beiden historischen Epochen, in denen die Machthaber der DDR ihre politische Sozialisation erfahren haben, und damit der unmittelbaren Vorgeschichte der DDR, der Arbeiterbewegung und der Arbeiterschaft des anderen deutschen Staates.

Aus dieser ‚fremden‘ Perspektive kommt einem – das gilt insbesondere für die ersten, entscheidenden, weil prägenden Jahre der SBZ/DDR – vieles vertraut vor. Die umfassende Betriebsbezogenheit etwa der Kulturarbeit in der DDR erscheint wie ein fernes Echo der gescheiterten Umorganisation der Weimarer KPD auf Betriebszellen bzw. des kommunistischen Widerstands auf Betriebsgruppen. Oder die groteske Überpolitisierung des Alltagslebens, die schon bei vielen einfachen KPD-Mitgliedern in den 1920er Jahren an ihre Grenzen gestoßen war, wenn die etwa im Sportverein nur unpolitisch Sport treiben wollten. Sie wurde nun einer ungleich größeren Zahl an Menschen auferlegt, die sich auf Grund historischen Zufalls 1945 plötzlich im Herrschaftsgebiet der „Diktatur des Proletariats“ befanden, und die nicht im Entferntesten die Grundmotivation der alten KPD-Genossen teilten, sondern in der Mehrzahl von Politik am liebsten gar nicht behelligt werden wollten. Oder die (einmal mehr) endgültige Ausrottung des „Sozialdemokratismus“ in der deutschen Arbeiterbewegung, auf die schon während der Weimarer Republik zig Druckseiten KPD-Statuten sowie unzählige tausend Mannstunden Parteiarbeit verwandt worden waren.

Mit diesen und andere ‚Geburtsmalen‘ des deutschen Realsozialismus befasst sich der Autor in den Grundlagenabschnitten 1.1 bis 1.4. Er zeichnet ein sehr souveränes Bild der Lage der Arbeiter in der SBZ, der Strukturprobleme, der ökonomischen und sozialen

Geburtsfehler des Sozialismus in der DDR, die in all den 40 Jahren ihrer Existenz bedeutsam blieben und die Entwicklung des ‚besseren‘ Deutschland – ungeachtet aller ideologisch bedingten Fehler der SED – bis zuletzt geprägt haben.

Seit dem Erscheinen der dreibändigen Geschichte über *Arbeiter* und *Arbeiterbewegung* in der Weimarer Republik von Heinrich August Winkler 1985–87 achte ich bei Werken aus dieser Reihe darauf, ob die beiden Grundpfeiler der Buchreihe in entsprechendem Ausmaß gewürdigt werden. Hatte Winkler, unterstützt durch Reihenherausgeber Gerhard A. Ritter, angesichts der Bedeutung der SPD für die Politik der verschiedenen Regierungen und der negativen Schlüsselrolle der KPD beim Zusammenbruch der ersten deutschen Republik die politischen Organisationen der *Arbeiterbewegung* in den Mittelpunkt seiner Darstellung gerückt und dabei die Sozialgeschichte der Arbeiterschaft vernachlässigt, so bemüht sich Kleßmann trotz der noch weit größeren Bedeutung der SED für die Geschichte der DDR mit Erfolg um eine ausgewogene Mischung beider Elemente in wechselseitigem Rückbezug.

Das Alleinstellungsmerkmal der DDR-Geschichte gegenüber den anderen in dieser Reihe behandelten Epochen deutscher Geschichte ist die Tatsache der *vollzogenen* ‚Herrschaft‘ der Arbeiterklasse in Form der Herrschaft der SED unterstützt durch ihren sozialen Transmissionsriemen FDGB. Dass beide aus der Arbeiterbewegung entstanden sind und später die einzig legale ‚Arbeiterbewegung‘ wurden, hat schwer wiegende methodische Konsequenzen für ein Werk aus der Reihe „Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland“: „Was aber bedeutet es, ‚Arbeiterbewegung‘ im Rahmen eines diktatorischen Systems zu behandeln, das deren Geschichte zu vollenden beanspruchte und deren freiheitliche Traditionen zugleich usurpierte und vernichtete?“ (S. 12). Wer oder was also ist in der Epoche ihrer ‚Verstaatlichung‘ überhaupt noch Arbeiterbewegung gewesen in der DDR? Und was bleibt historisch substanziell übrig von der Arbeiterschaft angesichts ihrer Stilisierung zur „herrschenden Klasse“? Kleßmann hat sich für eine „enge Verbindung von Politik- und Organisationsgeschichte mit Sozial- und Kulturgeschichte“ (S. 19) als Ansatz zur Lösung dieses Kategorienproblems entschieden, was erstens sinnvoll erscheint und ihm zweitens durchgängig gut gelungen ist.

Bei der Strukturierung seines dicken Bandes über das erste Vierteljahrhundert der SBZ/DDR orientiert sich Kleßmann zunächst an der Chronologie. Die einzelnen Kapitel behandeln die Jahre 1945–47 (110 S.), 1948–53 (155 S.), den Arbeiterprotest 1953 (60 S.), 1953–61 (140 S.) und 1961–71 (105 S.). Hinzu kommt ein Exkurs über StalinStadt (20 S.), der die Erwartungen an eine besondere lokale Tiefenbohrung nicht einlösen kann. Der Band endet mit einem eher systematischen Abschnitt über das Arbeiterleben in der DDR (225 S.). Die gute Entscheidung, die Sozial- und Kulturgeschichte der Arbeiterschaft (Milieu und Klasse, Löhne und Einkommen, Wohnen, Versorgung und Konsum, Freizeit, Rituale, Symbole, Betrieb als Lebenswelt, Familien-, Geschlechter- und Generationsbeziehungen) en bloc als eigenes Themenfeld außerhalb der Chronologie am Ende zu untersuchen, ermöglicht das Erkennen von Zusammenhängen, die sonst vielleicht aus dem Blick geraten wären.

Der Band enthält in der Mitte 17 Abbildungen aus verschiedenen Bereichen des Lebens in der DDR. 84 weitere Abbildungen, die eine umfassende Vorstellung vermitteln, finden sich im Text. Den Band beschließt eine Bibliographie im Umfang von fast 40 Druckseiten. Das Tabellen- und Abbildungsverzeichnis verweist leider statt auf die entsprechenden Seiten nur auf die Kapitel. Bei so einem umfangreichen Buch ist eine solche Service-Verweigerung für den Leser nicht zu akzeptieren.

Aus der sehr speziellen Sicht des Rezensenten hätte diesem Werk eine noch größere Sensibilität für die Vorgeschichte der SED gut zu Gesicht gestanden. Ich hätte beispielsweise gerne mehr darüber erfahren, wie die alten Kommunisten aus dem Widerstand nach der jahrelangen auch individuell-emotional erfahrenen Frontstellung in der deutschen Arbeiterbewegung, die teilweise noch während der nationalsozialistischen Herrschaft in den verschiedenen Haftstätten gepflegt worden war, 1946 und später die Zwangsvereinigung mit der lange verhassten SPD *vor Ort* mentalitätsmäßig erlebt und verkraftet haben. Aber was will man eigentlich noch alles von einem Autor verlangen, der die DDR-Forschung um einen so großen Schritt voran bringt, der auf knapp 900 Seiten eine Gesellschaftsgeschichte der DDR liefert, ohne jemals darüber das Gebot einer knapp gefassten Darstellung zu missachten?

Ulrich Eumann

Von „Bummelanten“ und „Blaumachern“

Peter Birke: Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark, Hamburg: Campus-Verlag 2007, 376 S., 39,90 €.

Die Anzahl transnational-vergleichender Forschungsarbeiten nimmt – disziplinenübergreifend – zu. In jüngster Zeit haben sich insbesondere Historiker von der transnationalen Perspektive neue, fruchtbare Erkenntnisse hinsichtlich der Deutung von Gemeinsamkeiten, Unterschieden sowie Verflechtungen von historischen Ereignissen und Verläufen versprochen. Auch Peter Birke beabsichtigt mit der transnational-vergleichenden Ausrichtung seiner Publikation die Geschichte und den Wandel seines Untersuchungsgegenstandes, die „Wilde[n] Streiks im Wirtschaftswunder“, aus der räumlichen Isoliertheit und dem generellen wissenschaftlichen Schattendasein zu befreien. Thematisch beschreibt und analysiert der Hamburger Historiker in seiner Studie die Geschichte außergewöhnlicher, tarifwidriger Arbeitskämpfe der Jahre 1950–1973 in der BRD und in Dänemark, also in zwei Ländern, für die ein ausgeprägtes System institutionalisierter Arbeitsbeziehungen charakteristisch ist.

Bei den „wilden Streiks“ handelt es sich um Streikbewegungen, die nicht offiziell und „legal“ von den Gewerkschaften organisiert wurden. Birkes Konzeption der „wilden Streiks“ integriert auch solche Formen der Arbeitsverweigerung, die nicht Teil öffentlicher Kampagnen waren. In diesem Sinne betrachtet er beispielweise auch das „Go slow“ und die „Arbeit nach Vorschrift“ als Elemente wilder Streiks. Der Autor konstatiert, dass diese Formen der